



Claudia Equit:
Gewaltkarrieren von Mädchen. Der „Kampf um Anerkennung“ in biografischen Lebensverläufen. Wiesbaden 2011: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 286 Seiten, 34,95 Euro

Gewalttätige Mädchen

Als Erziehungswissenschaftlerin versteht es Claudia Equit, ihre Gedankengänge nachvollziehbar darzulegen. Immer wieder hält sie inne, um Überblick und Einordnung zu gewährleisten, geizt nicht mit hilfreichen Querverweisen, wiederholenden Vertiefungen und verbrämt auch Widersprüchliches nicht. Schon ihr erster Satz: „Diese Arbeit ist eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation [...]“ verspricht Transparenz, und so bleibt es bis zur letzten Seite.

Equits grundlegende These ist, dass das Gewalthandeln von Mädchen und jungen Frauen ein gänzlich anderes Phänomen darstellt als das Gewalthandeln ihrer männlichen Altersgenossen. Aus der Opferperspektive mag es unerheblich sein, ob man von einem Mann oder einer Frau angegriffen wird – doch aus wissenschaftlicher Perspektive ergeben sich interessante Unterschiede.

Equit trägt zunächst die Ergebnisse empirischer Untersuchungen zum Thema „weibliche Jugendgewalt“ und entsprechende Kriminalitätsstatistiken zusammen, verzichtet hier aber leider auf Grafiken, die einen schnellen Überblick ermöglicht hätten. Gewalt definiert sie für die vorliegende Forschungsarbeit als eine „zielgerichtete, direkte physische Schädigung von Menschen durch Menschen“ (S. 27). Der Begriff „Gewaltkarriere“ wird analog zum Begriff „Suchtkarriere“ benutzt. Equit beruft sich hier auf Sutterlüty, der 1996 eine gleichnamige Studie mit Gewalttätern durchgeführt und ebenfalls nach dem Kodierverfahren der Grounded Theory ausgewertet hatte (S. 64). Weiterhin bezieht sich Equit auf die Anerkennungs-

theorie, hier insbesondere auf Hegel und Helsper, auf Biografie-, Sozial- und Geschlechterforschung. Namen von Wissenschaftlern, die in medienpädagogischen Kontexten beim Thema „Gewalt“ selten fehlen, wie z. B. Kunczik oder Theunert, fallen nicht, aber mit Heitmeyer, K. Hurrelmann, Pfeiffer und Reicherts trifft auch der Medienpädagoge auf alte Bekannte. Equit gibt einen knappen und kenntnisreich kommentierten Überblick über methodische Zugangsweisen und Erklärungsansätze zu weiblicher Jugendgewalt und befasst sich sehr grundlegend mit der adoleszenten Entwicklung, sowohl in Bezug auf die Leiblichkeit als auch in Bezug auf Selbstbilder und sexuelle Identität.

Kern der Studie sind 20 leitfadengestützte Interviews mit Mädchen im Alter von 13 bis 21 Jahren; elf von ihnen waren zum Zeitpunkt der Interviews noch gewalttätig. Equit erfragt, wie die Mädchen ihr Gewalthandeln selbst einordnen und begründen und forscht nach biografischen Mustern. Als eine Gemeinsamkeit erkennt sie einen „biografischen Abwärtsschub“ durch Viktimisierung, Missbrauchserfahrung oder eine sehr grundsätzliche Verweigerung von Anerkennung, beispielsweise durch eine systematische Entmutigung und Missachtung in schulischen und familiären Kontexten. Dabei geht es nicht um alltägliche Frustrationssituationen, denen Jugendliche qua Entwicklungsphase ausgesetzt sind, und auch nicht um Traumatisierungen, die nicht ohne psychologische Hilfestellung zu bewältigen sind, sondern um alles, was dazwischen liegt. Mit ihrer gewalttätigen Reaktion finden die Gewalttäterinnen eine Möglichkeit, sich vor sich selbst als

„Siegerin“ zu inszenieren und in der Peergroup Respekt und Anerkennung zu ernten. Equit betont, dass Gewalthandeln grundsätzlich im gesellschaftlichen Kontext gesehen werden muss und als rein individuelle Entgleisung nicht ausreichend eingeordnet ist.

Im achten Kapitel werden kurze Auszüge aus den Interviews exemplarisch ausgewertet und paraphrasiert. Auch hier legt die Autorin Wert darauf, ihr Vorgehen und ihre Interpretationen offen und nachvollziehbar darzulegen. Weil die Gedanken ihrer Gesprächspartnerinnen oft um das Thema „Zukunft“ und den Ausstieg aus der „Gewaltkarriere“ kreisten, nahm Equit auch dieses Thema auf.

Die Ergebnisse verweisen auf die Notwendigkeit „geschlechtersensibler“ Gewaltprävention und liefern wichtige Reflexionsansätze für die pädagogische Arbeit mit gewalttätigen Mädchen. Equit empfiehlt, die offene Jugendarbeit zu stärken, um hier alternative Anerkennungsprozesse und positive Gegenerfahrungen zu ermöglichen. Außerdem setzt sie auf eine grundsätzliche Stärkung partizipativer Strukturen (S. 256). Mediennutzung oder Medien- und Genreaffinitäten wurden in den Interviews nicht gezielt angesprochen und finden dementsprechend nur am Rande Erwähnung, beispielsweise wird im Kapitel Körpersozialisation (4.2.1) der Einfluss medialer Inszenierungen von Schönheitsidealen auf die Verinnerlichung von Normen gestreift. Ein möglicher Einfluss von Medien auf das konkrete Gewalthandeln von Mädchen und jungen Frauen spielt in den Darlegungen von Equit keine Rolle.

Susanne Bergmann